

Katholik und Jude

Roy H. Shoeman konvertierte zum Christentum. Ein ungewöhnlicher Schritt für einen Juden, dessen Eltern vor der Shoah fliehen mussten. In seinem Buch „Das Heil kommt von den Juden“ legt der frühere Harvard-Dozent seine Gründe dar und wagt einen Ausblick auf die heilsgeschichtlichen Erwartungen Israels.
Burkhardt Gorissen, 03. Januar 2020 - Tagespost

Roy H. Shoeman, 1951 geboren in einem Vorort New York Citys, wuchs in einem jüdisch-orthodox geprägten Haushalt auf. Seine Eltern hatten vor dem nationalsozialistischen Terror aus Deutschland fliehen müssen, entsprechend ambivalent war sein Verhältnis zum Christentum. Seinen Religionsunterricht erhielt Shoeman von bekannten Rabbinern, unter anderem von Arthur Hertzberg, einem der profiliertesten jüdischen Religionswissenschaftler, der die jüdische Auserwähltheit als Verpflichtung zu einer universellen Menschheitsethik verstand. Auch andere berühmte Rabbiner prägten die Jugend Shoemans, wie der chassidische Rabbi Shlomo Carlebach, mit dem er mehrere Monate in Israel verbrachte, oder sein Mentor Arthur Green.

Zunächst ganz konzentriert auf eine weltliche Karriere

Das Interesse an Religion sollte er bald verlieren. Sein Weg gestaltete sich typisch für seine Generation, die mit der Religion brach, um sich auf weltliche Dinge zu konzentrieren: Politik und eigene Karriere. Bürgersohn Shoeman studierte an Massachusetts Institute of Technology und später an der Harvard Business School, wo er einen Studienabschluss mit „magna cum laude“ hinlegte und erfolgreicher Dozent für Marketing wurde.

Die gesellschaftliche Anerkennung liess nicht auf sich warten. Shoeman war reich und einflussreich. Kein Rothschild oder Soros, aber mit allen Statussymbolen versehen, die das Leben der amerikanischen upper class lebenswert machen. Einen Nobelpreis hätte er wahrscheinlich nicht ergattert, aber die Ehrungen, die ein Harvard-Dozent im Lauf seines Lebens erhaschen kann, angefangen von der Ehrendoktorwürde bis zur Mitgliedschaft in der „American Academy of Arts and Sciences“, können sich schliesslich auch sehen lassen.

Doch statt mit dem Erreichten zu kokettieren, schlich sich in sein Leben zunehmend das Gefühl von Sinnlosigkeit und innerer Zerrüttung ein. Überfluss führt zu Überdross. Keine allzu neue Erkenntnis. Für Roy H. Shoeman war sie gekoppelt an Erscheinungen der Jungfrau Maria. Die plötzliche Begegnung mit einer ganz anderen Form des Glaubens, als er sie aus Kindertagen kannte, besass etwas Merkwürdiges, ja Verstörendes und gleichzeitig Befreiendes. Der Heilige Geist weht bekanntlich, wo er will. Interesse und Skepsis waren geweckt.

Christ, ohne aufzuhören Jude zu sein

Shoeman begann sich intensiv mit dem Christentum zu beschäftigen. Zuerst streng wissenschaftlich, wie es sich für einen Kopfmenschen westlicher Prägung gehört, dann immer stärker auf spirituellen Pfaden. Kein Selbstläufer, doch das unbefleckte Herzen Mariens eröffnete ihm einen völlig neuen Lebensweg. Shoeman ging zu den Quellen der Weisheit. Zu sei-

nen wichtigsten christlichen Lehrern zählte der im Januar 2019 verstorbene Pater Marcellin Theewes, 72. Nachfolger des Heiligen Bruno als Generalminister der Kartäuser. Endresultat: eine radikale Entscheidung. Shoeman gab seine Uni-Karriere auf, liess sich taufen und widmet sich seither seinem christlichen Missionsauftrag.

In seinem Buch „Das Heil kommt von den Juden“ schildert Shoeman, wie er Christ wurde, ohne aufzuhören, Jude zu sein. Damit, so Shoeman, gehöre er nicht zwei Religionen gleichzeitig, sondern nur einer einzigen an, die nach 2000 Jahren in ihrem Christusbekenntnis zur Vollendung reifte. Kaum ein anderer als er, mit seinem familiären Hintergrund, hätte das glaubwürdiger vermitteln können. Nie beschreibt er das Trennende zwischen den Spuren, sondern immer das Verbindende. Sein Hinweis, „bei ihrer Gründung war die Kirche gänzlich jüdisch“ ist wesentlich, schliesslich waren Maria, die Apostel, die Jünger alle Juden – so wie Jesus Christus auch. Selbst zu Pfingsten waren „nur Juden und jüdische Proselyten (...) bei dieser Geburt der Kirche anwesend“.

Die Fragen, die Shoeman stellt, sind schwere Kost für Deutsche, die den Sechs-Millionen-fachen Judenmord auf dem Gewissen tragen.

Da bekanntlich Gottes Wege ebenso unergründlich wie wunderbar sind, war eine ganze Reihe von Wundern notwendig, um die junge Kirche auch für Heiden zu öffnen. Doch standen die Judenchristen am Anfang des Christentums als treibende Kraft im Mittelpunkt, wurden jedoch bald durch die zunehmende Heidenmission und die politischen Verhältnisse in Judäa, wie die Niederschlagung der jüdischen Aufstände durch die Römer 66–70 und 132–135 n. Chr., ins Abseits gedrängt.

Nicht nur die historischen Aspekte greift Shoeman auf, vor allem zielt er auf die endzeitliche Errettung Israels ab, unter Hinweis etlicher prophetischer Aussagen aus dem Alten und dem Neuen Testament. Doch ist das „Israel“ der Bibel mit dem heutigen Staat identisch? Liegt in der Staatsgründung die Erfüllung biblischer Prophezeiungen? Leben wir tatsächlich in der Endzeit, in der die neu entstehende Judenchristenheit ein bedeutendes „Zeichen der Zeit“ ist? Die Fragen, die Shoeman stellt, sind schwere Kost für Deutsche, die den Sechs-Millionen-fachen Judenmord auf dem Gewissen tragen.

Shoemans Grundanliegen ist urbiblisch

In zwei Kapiteln widmet sich Shoeman der Shoa und der paganen Weltanschauung des Nationalsozialismus. Eine Form des Neuheidentums, die im Übrigen gegenwärtig, losgelöst vom Nazismus, wieder um sich greift. Vielleicht ist es hilfreich, um sich Shoemans Sicht anzunähern, ein Bild von Marc Chagall zu vergegenwärtigen. Der grosse jüdische

Maler malte unter dem Schock der Pogromnacht 1938, in der Deutsche Gotteshäuser verbrannten, ein Bild mit dem Titel „Weisse Kreuzigung“. Es zeigt Jesus am Kreuz, der das Leid seiner jüdischen Brüder mitträgt und mit seinem gottergebenen Sterben den Weg zum Himmel öffnet.

Indem er den jüdischen Gebetsschal als Lendenschurz trägt, weist er sich als gesetzestreuer Jude aus und nimmt das Leid der verfolgten Juden auf sich. Abraham, Isaak, Jakob und Sarah schauen trauernd vom Himmel auf den Gekreuzigten. Ein Bild wie ein Gebet. Hat Chagall hier nicht eine Bildgestalt gefunden, die alle Leidens- und „Auferstehungs“-Erfahrungen seines Volkes von Abraham bis in die Gegenwart in sich birgt? Ist nicht Shoemans Grundanliegen urbiblisch, das auch unser christli-

ches Anliegen sein sollte, nämlich die äussere und innere Wiederherstellung Israels im Land der Väter zum Segen der Völker?

Von Shoemans weiteren Bücher existieren bis dato keine deutschen Übersetzungen. Auch nicht „Honey from the Rock“, in dem Shoeman den Bekehrungsweg von sechzehn Juden schildert. Grosses Lob bekam er dafür von Kardinal Raymond Leo Burke; für den glaubenstreuen Kardinal illustriert das Werk „auf ganz konkrete Weise die Wahrheit“: Das Heil kommt von den Juden. Darum spricht Jesus vom Heil der Welt, von der Wahrheit, vom kommenden König des Gottesreiches. Er, Jesus, der Messias.

<https://www.die-tagespost.de/gesellschaft/aus-aller-welt/Katholik-und-Jude;art309,204318>

Das Heil kommt von den Juden

Ein bekehrter Jude bezeugt Jesus als Messias

Von Christof Gaspari – 2007 – Vision 2000 <http://www.kath-info.de/juden.html>

Jetzt lese ich es zum zweiten Mal - mit Freude und Gewinn -, das Buch von Roy H. Schoeman Das Heil kommt von den Juden. Der Autor ist ein auf wunderbare Weise zum katholischen Glauben bekehrter Jude. Das verleihe ihm eine einmalige Position, die wahre Bedeutung des Judentums zu untersuchen, erklärt er. Denn um „die Heilsgeschichte zu verstehen, muss man nämlich Christ sein...“ Und als Jude sei er von früh an vertraut mit dem Bewusstsein der besonderen Berufung seines Volkes.

Diese besondere Rolle in der Heilsgeschichte bestehe darin, „sich erstens Gott ganz hinzugeben, bis hin zu einem einzigartigen, engen Bund zwischen ihm und Gott; zweitens durch seine Ergebenheit und Tugend Segen zu bringen, bis hin zum abschliessenden Segen des Erlösers für die gesamte Menschheit; und drittens die prophetische Vorwegnahme der späteren Heilsgeschichte durch seine eigene Geschichte.“ Vor allem aber sollten die Juden das Volk sein, in dem „Gott als Mensch erscheint“.

Letztlich hätten die Juden ihre Aufgabe erfüllt, meint Schoeman. Die Masse habe zwar „Kreuzige ihn“ gerufen, aber „ein treuer Rest“ habe den Messias erkannt. So habe sich zu Zeiten Jesu das fortgesetzt, was schon die ganze Heilsgeschichte gekennzeichnet habe: „Gott hat immer durch solche kleinen ‚treuen Überbleibsel‘ gehandelt.“ Auch wenn die grosse Mehrheit der Juden Jesus nicht als Messias erkannt hat, so habe Gott den Segen, den er den Nachkommen Abrahams („Abrahams Samen“) verheissen hatte, nicht zurückgezogen.

Wichtig, den Christen in Erinnerung zu rufen: **„Bei ihrer Gründung war die Kirche gänzlich jüdisch.“** Tatsächlich: Maria, die Apostel, die Jünger, die Frauen - **sie alle waren Juden**. Selbst zu Pfingsten waren „nur Juden und jüdische Proselyten (...) bei dieser Geburt der Kirche anwesend.“ Eine Kette von Wundern war notwendig, um der jungen Kirche bewusst zu machen, dass auch die Heiden berufen waren.

Besonders gefallen hat mir das Kapitel über „Die messianische Idee im Judentum“, eine lesenswerte Darstellung der Prophezeiungen im Alten Testament, die sich auf den Messias beziehen: Wann mit

seinem Auftreten zu rechnen sein würde; wo und durch wen Er geboren werden sollte; welchen Auftrag Er haben würde; wie sich Sein Leiden und Sein Tod darstellen sollte... In ähnlicher Weise muss Jesus den Emmaus-Jüngern den Sinn der Schrift erschlossen haben.

Zwei Kapitel widmen sich dem Thema Holocaust und Weltanschauung des Nationalsozialismus. Schoeman zeigt, dass die mörderische Judenverfolgung durch Hitler-Deutschland ihre Wurzeln nicht im Christentum, sondern in der neuheidnischen Weltanschauung der „Nazi-Religion“ hatte.

Interessant ist auch das Kapitel über „Antisemitismus nach dem Holocaust“, in dem das Spannungsfeld zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn thematisiert wird: Zur Sprache kommt auch die Rolle des Islam in dieser Konfrontation. Bedenkenswert die Feststellung: „Von allen grossen Religionen der Welt entstand nur der Islam, nachdem sich Gott der Menschheit durch Seine Inkarnation in Jesus Christus vollständig offenbart hatte. (...) Nur die Offenbarungen des Islam kamen nach Christus, in Kenntnis des Christentums und ihm doch widersprechend. Also muss man sich fragen, was der Ursprung dieser Offenbarung war - war sie menschlichen oder übernatürlichen Ursprungs? Wenn sie übernatürlich war - kam sie von Gott oder von gefallenen Geistern? Einem Christen fällt angesichts der Widersprüche dieser Offenbarung zum Christentum die Vorstellung schwer, dass ihr Ursprung Gott sei.“

Sehr berührend das Kapitel „Die Rückkehr der Juden“ mit Zeugnissen von Juden, die zum Teil auf wunderbare Weise zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben: Alphonse Ratisbonne, Rabbi Zolli, Charlie Rich (siehe S. 23), Kardinal Lustiger, Edith Stein...

Bemerkenswert, dass viele von ihnen den Eintritt in die katholische Kirche nicht als Bekehrung ansahen, sondern „als ein Ans-Ziel-Kommen zur endgültigen Fülle des Judentums und ihrer Identität als Juden“. Und die meisten von ihnen seien „von einem Feuer erfüllt (gewesen), ihre Freude darüber, den Messias gefunden zu haben, ihren Mitjuden mitzuteilen.“

Seit Jahrzehnten komme es zu einer Welle jüdischer Bekehrungen wie zu keiner anderen Zeit, berichtet Schoeman abschliessend. Zahllose Juden nehmen Jesus als Messias an (1989 wurde ihre Zahl weltweit auf 350.000 geschätzt) und finden sich in Messianischen Synagogen zusammen.

Wie gesagt: Ein lesenswertes Buch, das einer heute in manchen katholischen Kreisen vertretenen Ansicht, Juden bedürften nicht der Verkündigung der Frohbotschaft, entschieden und zurecht entgegentritt.

Roy H. Schoeman, Das Heil kommt von den Juden. Gottes Plan für sein Volk. Sankt Ulrich-Verlag, Augsburg 2007, 326 Seiten, 19,90 Euro. → <https://www.fe-medien.de/heil-von-den-juden>

Der Beitrag ist der Zeitschrift *Vision 2000* entnommen, Nr. 3/2007.

Alphons Maria Ratisbonne

Am 6. Mai 1884 starb in En Kerem bei Jerusalem Alphons Maria Ratisbonne. Am 1. Mai 1814 in Strassburg geboren, wandelte er sich durch eine Erscheinung der Muttergottes am 20. Januar 1842 schlagartig von einem freigeistigen Juden in einen gläubigen Katholiken. Elf Tage später wurde er getauft. In einem Brief an seinen Bruder Theodor schrieb er kurz danach, dass die allerseligste Jungfrau Maria ihm zu verstehen gegeben habe, die Gnade der Bekehrung, die er hatte erfahren dürfen, sei auch für das jüdische Volk bestimmt. Er wurde Priester und widmete sein weiteres Leben ganz dem Bemühen, seine jüdischen Brüder und Schwestern zur Erkenntnis des Messias und des Gottessohnes Jesus Christus zu führen.

Die Sionsschwester in Jerusalem

Vor 150 Jahren, am 20. Januar 1862, war der Bau der ersten Niederlassung der Sionsschwester in Jerusalem fertiggestellt und konnte Alphons Maria Ratisbonne ihnen das Kloster mitsamt Waisenhaus für die von ihnen betreuten Waisenkindern übergeben. Auf den Tag zwanzig Jahre zuvor war dem Juden Alphons Ratisbonne in Rom die Muttergottes erschienen und hatte ihm schlagartig die Bekehrung zum katholischen Glauben geschenkt. Er wurde daraufhin Priester und kam 1855 ins Heilige Land. Die Kongregation der *Schwester Unserer Lieben Frau von Sion* war 1843 von seinem Bruder Theodor Ratisbonne gegründet worden. Den von Gott gewollten Ort für ihre Niederlassung erkannte Alphons in den Ruinen bei der einstigen Burg Antonia beim sogenannten Ecce-Homo-Bogen, worüber er bekannte: "Ja, das war der Ort, der für das Werk bestimmt war, das in Jerusalem zu gründen ich mich berufen gefühlt hatte. Ich kniete an dieser Stätte nieder und gelobte dem mit Dornen gekrönten Heiland, keine Ruhe mehr kennen zu wollen, bis das Werk vollendet sei" (Ferdinand Holböck, *Wir haben den Messias gefunden!*, Stein am Rhein 1987, S. 48).

Päpstliche Solidarität mit den verfolgten Juden

"Die Gräueltat, die den Juden im zwanzigsten Jahrhundert auf so schreckliche und unentschuld bare

Weise angetan wurden, nahmen die Päpste für das Volk des Alten Bundes ein, bewirkten ihre Solidarität und ein konkretes Agieren. 1938 erklärte Pius XI. (1922 - 1939) vor Pilgern aus Belgien: 'Geistlich sind wir alle Semiten'; der Papst hatte schon zuvor demonstrativ seine Haltung zum Antisemitismus dargelegt und in die von ihm wiederbegründete Päpstliche Akademie der Wissenschaften jüdische Gelehrte als Vollmitglieder berufen. Auf die helfende und schützende Hand Pius' XII. (1939 - 1958) verwies Johannes Paul II. bei seinem Besuch in der römischen Synagoge, 'als sich in den dunklen Jahren der Rassenverfolgung die Pforten unserer Ordenshäuser, unserer Kirchen, des Römischen Seminars, Gebäude des Heiligen Stuhles und des Vatikanstaates selbst weit geöffnet haben, um so vielen von ihren Verfolgern gehetzten Juden in Rom Zuflucht und Rettung zu bieten'."

Aus: Ulrich Nersinger, *"Geistlich sind wir alle Semiten". Die Päpste und die jüdische Gemeinde Roms*, in: *Tagespost* vom 16. Mai 2009.

Antisemitismus als Kind der Aufklärung

In seinem Buch *Gotteswahl* (München 1992; französisch *La choix de Dieu*, Paris 1987) geht Jean-Marie Lustiger auf die Wurzeln des Antisemitismus ein und macht nicht etwa das Christentum, sondern die Aufklärung für den Antisemitismus eines Hitlers verantwortlich: "Ich glaube, dass der Antisemitismus Hitlers aus dem Antisemitismus der Aufklärung hervorgegangen ist. Ich weiss nicht, ob die Historiker in ihren Untersuchungen schon bis zu diesem Punkt vorgedrungen sind" (S. 86). Als Beispiel nennt er Voltaire, der ein ausgemachter Antisemit gewesen sei. Dieser Antisemitismus bedeute "eine Intoleranz gegenüber dem Judentum in seiner Substanz, in seiner Kraft der Offenbarung." "Die Verneinung der göttlichen Auserwählbarkeit, den Hass auf eine nicht rational verstehbare und folglich unannehmbare singuläre religiöse Existenz. Man darf diesen Antisemitismus eines Voltaire und Diderot nicht einfach unter den Tisch fallen lassen, denn immerhin hat diese Strömung in Deutschland des 18. Jahrhunderts das Bild des 'hässlichen Juden' massgeblich beeinflusst" (S. 87). Was das Christentum angehe, so habe es zwar "tiefgreifende Konflikte" gegeben, aber an sich könne es nicht antijudaistisch sein. Der Faschismus bedeute "eine Ablehnung des Christentums und ein Wiederaufleben des Heidentums". "Dasselbe gilt für den offiziellen sowjetischen Antisemitismus. Alle diese Formen gehen auf das Konto ein und desselben Rationalismus" (S. 88).

Jean-Marie Lustiger (1926-2007) war Jude. Seine Mutter wurde 1943 im Konzentrationslager Auschwitz umgebracht. Er konvertierte und wurde 1979 Bischof.

In dem fast 500 Seiten umfassenden Interviewbuch *Gotteswahl* geht Lustiger auf die verschiedensten Themen ein. Das Kapitel *Christlicher Antijudaismus und atheistischer Antisemitismus* umfasst acht Seiten. In ihm zeigt Lustiger, "dass gerade das moderne, rationale und atheistische Denken antisemitisch ist. Viel antisemitischer als das christliche Denken. Der moderne Antisemitismus ist deshalb so radikal, weil er ein Antitheismus ist" (S. 88).